• Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6862.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bölbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 189 — Donnerstag den 16 August 1894 — 5. Jahrg

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Dessauer Waldschlößchen-Bier. Meidet alles Berliner Bier.

Von Volksfesten.

Frau Lilly von Gizicki, die mit großem Fleiß die Märchen der Brüder Grimm verhunzt hat, ist doch nicht allen Sinnes für Echtes und Volkstümliches bar. Sie hat neulich das Rosenfest der Berliner Schriftstellergenossenschaft und das sozialdemokratische Volksfest am Müggelsee miteinander verglichen und sich für den größeren Wert des letzteren entschieden.

So wenig wir für Reformereien und ethische Spielereien übrig haben, wollen wir doch einige interessante Vergleiche wiedergeben, die jene ethische Dame in ihrer Betrachtung in der Wochenschrift „Ethische Kultur" anstellt.

Schon die Ziffer der Besucher giebt ihr Anlaß zum Nachdenken: Auf dem Fest der bürgerlichen Federkulis waren 4000, auf dem sozialdemokratischen Volksfest 40 000 Besucher.

Weiter schreibt unsere bürgerliche Moralpredigerin:

Die Ordner des Volksfestes hatten schon an der Landungsstelle der Fähre, welche zum Müggelschlößchen hinüberfuhr, eine schwere Aufgabe zu erfüllen, denn die Wartenden standen Kopf an Kopf in langen Reihen und drängten oft heftig vorwärts. Doch die Ordner verstanden es mit Güte, und wo es nötig schien, mit Energie die Ruhe aufrecht zu erhalten.

Das Rosenfest wurde durch einen Prolog eröffnet, der jedoch nur von denen genossen werden konnte, die auf dem Altar der Wohlthätigkeit (das ganze war natürlich „zum Besten gemeinnütziger Einrichtungen" in Szene gesetzt worden) eine weitere Gabe von 1 M. opferten. Der Aerger darüber war groß, aber die Neugierde war größer und siegte bei den meisten. Dem Dichter des Prologs ist es sicherlich schwer geworden, in seiner Jubelhymne der Armen zu gedenken, denen doch die Erträge des Festes zu gute kommen sollten. Sein Publikum hört nicht gern von Not und Elend. So hat er nur wenige Zeilen eingefügt:

Das Gold für die Armen! — Für uns allein
Die blühenden Rosen, den Sonnenschein!

Genügsam sollte das klingen und klingt doch so roh. Die klingende Münze werfen sie den Armen als Almosen in den Schoß, aber den Sonnenschein und die blühenden Rosen, die der ganzen Menschheit leuchten und duften sollen, begehren sie für sich allein.

Die Priesterin des Rosenfestes rief zum Genuß des Lebens:

Drum, eh' Euch die Blätter verwelken in Leid,
Genießt noch die jugendfrische Rosenzeit!
Durchschwärmt sie, des Göttertags irdische Gäste!
Willkommen, willkommen, beim Rosenfeste!

Zu Kampf und Arbeit rief die Priesterin des Volksfestes:

Armut, Not und Elend werden
Mammons Leichenträger sein!
Senkt, wenn Ihr ihn senkt zur Erden,
Auch die Träger mit hinein!
Helft, daß bald die Not ein Ende,
Und die Knechtschaft unterliegt.
Schwestern, schafft und rührt die Hände,
Daß die heil'ge Sache siegt!

Der Glanzpunkt des Rosenfestes war der Jahrmarkt von Tintenhausen, der wie geschaffen schien, harmlos-fröhliche Besucher aufzunehmen. Es fehlte nichts als — das Publikum. Nicht als ob er leer gewesen sei, nein, sie kamen alle: der dicke Bankier und der unter dem Bierboykott schon merklich leidende Brauereibesitzer, der Gardeleutnant und der gelangweilt dreinschauende Rittergutsbesitzer ꝛc. Sie gingen steif und fremd aneinander vorüber und begrüßten sich mit höflichen Phrasen. — Am Müggelsee war auch ein Jahrmarkt. Verkäufer und Verkäuferinnen von Rosen und Kirschen fehlten nicht. Aber sie trieben ihr Gewerbe nicht zum Scherz aus „Wohlthätigkeit". Sie kämpften mühsam den Kampf ums tägliche Brot. Davon zeugten die bleichen Wangen, die gekrümmten Rücken. Heute lag ein Abglanz der allgemeinen Fröhlichkeit auch auf ihren Gesichtern; sie gehörten zu der großen Familie, die durch eine Not, einen Kampf, eine Hoffnung, ein Ziel fester zusammengeschweißt ist als Bande des Blutes es vermögen. Hier ging niemand fremd an dem anderen vorüber. Ebenso selbstverständlich wie es in der „guten" Gesellschaft ist, einen Nichtvorgestellten nur im Notfall und mit einem „Entschuldigen Sie" anzusprechen, ebenso selbstverständlich ist es in der „ungebildeten" Masse, mit dem, der zufällig neben einem steht, einige Worte zu wechseln. Auf jeden Scherz gingen die Teilnehmer des Volksfestes fröhlich ein. Wurde einer im Gedränge einmal heftig, so waren gewiß zehn da, die ihn beruhigten. Ein junger Bursche, der im Uebermut grüne Büsche aus der Hecke brach, wurde mit dem Hinweis darauf zurecht gewiesen, daß er dem Gastwirt nicht das Recht geben dürfe, zu sagen, die Arbeiter zerstörten sein Eigentum. Und hier fehlte nicht das dankbarste Publikum der Jahrmärkte: die Kinder. Unter den Alten, besonders unter den Frauen, waren müde, vergrämte Gesichter genug zu sehen, die das Lachen verlernt hatten, aber die Kinder sorgten dafür, daß es daran doch nicht fehlte. Die Jüngsten schob der Vater im Korbwagen — der „Proletarierdroschke", wie er sagte — vor sich her. Er packte wohl auch noch zeitweilig fremde Kinder mit hinein, die der Mutter zum Tragen zu schwer wurden. Die älteren Kinder spielten unter den grünen Bäumen all die zahllosen alten Kinderspiele oder schauten mit leuchtenden Augen dem Kasperltheater zu. Auf der Rutschbahn und dem Karussell saß Jung und Alt zusammen; im Saale des Restaurants drehten sich die Paare im Tanz. Statt der halsbrecherischen Kunststücke armer Cirkusklowns und Seiltänzerinnen auf dem Jahrmarkt des Rosenfestes zeigten sich hier hundertundfünfzig Turner des Arbeiterbundes in einem Schauturnen, das ihren Kräften und ihrer Geschicklichkeit das beste Zeugnis ausstellte, und die leichten Bote des Ruderklubs „Vorwärts" durchschnitten pfeilgeschwind das Wasser.

Auf beiden Festen habe ich die Kommenden und Gehenden beobachtet. Auf den meisten Gesichtern derer, welche in kostbaren Toiletten, in blitzender Uniform oder im eleganten Gigerlrock neuester Façon die breite Treppe zum Ausstellungspark hinunterschritten, stand deutlich: „Ich komme, um gesehen zu werden," während die Mienen derer, die im einfachen Sonntagsstaat am Müggelsee sehnsüchtig warteten, bis die Fähre sie aufnahm, den Gedanken ausdrückten: „Ich komme, um zu sehen." — Und als die Gäste das Rosenfest verließen, lag auf den meisten Zügen jener müde, gelangweilte Schein der Blasiertheit, der darauf schließen läßt, daß der Taumel des Genusses, in dem sie ihr Leben verbringen, die Fähigkeit zum Genießen vernichtet hat. — Langsam und müde kehrten auch die Teilnehmer des Volksfestes heim. Je näher die Bahn sie den Fabrikschlöten der Stadt entgegenführte, desto mehr verschwand die Fröhlichkeit aus ihren Zügen. Sie hatten einmal frische Waldluft geatmet und die Sonne gesehen; nun ging es wieder in den Staub und Dunst der Fabrik, in die lichtlose Hofwohnung. Sorge, schwere drückende Alltagssorge las ich in den Augen der Männer und Frauen, ja selbst auf den bleichen Stirnen der Kinder. Die Rosen lagen welk im Staub — hier wie dort.

Die Priesterin des Rosenfestes hatte nichts als die flüchtige Gegenwart zu bieten. Aber über die Gegenwart hinaus wies der Geist, der die Tausende draußen am See belebte und verband....

Die Feste der sozialdemokratischen Arbeiter sind eben Volksfeste, die Amüsiervergnügen der Bourgeoisie nicht, das ist der Unterschied, die ersteren haben einen idealen Hintergrund, die letzteren nicht. Das Volk unterhält sich, die Bourgeois lassen sich amüsieren „für ihr Geld". Jene suchen Geselligkeit, die Arbeiter bringen sie mit, sie machen sich gute Gesellschaft. Daran ändert auch die Thatsache nichts, daß die Bourgeoisie alle Wege geebnet findet, während den Veranstaltungen der Arbeiter, wenn sie sich einmal als Menschen fühlen wollen, allerlei Knüppel zwischen die Beine geworfen werden. Freilich vergeblich! Denn die den sozialdemokratischen Volksfesten zu grunde liegenden Ideen sind viel zu erhaben, als daß ihnen besagte Knüppel etwas anhaben könnten! Ganz im Gegenteil haben wir oft genug bemerkt, daß besagte Knüppel zur Belustigung des Volkes ganz wesentlich mit beigetragen, mindestens die Kampflust der Sozialdemokraten für ihre Ideale gefördert haben.

Die Siege der sozialistischen Partei in Frankreich.

Paris, den 10. August.

Nach dem Unterliegen der Kommune rief Thiers, der die Metzeleien geleitet hatte, aus: „Der Sozialismus ist vernichtet." Indessen trat acht Jahre darauf, als kaum der Versailler Schrecken sich gelegt hatte, 1879, in Marseille ein Kongreß zusammen, dessen Delegierte, die aus allen Teilen des Landes gekommen waren, beschlossen, eine Arbeiterpartei zu gründen, um sich der öffentlichen Gewalten zum Zweck der Nationalisierung des Bodens und der Produktionsmittel zu bemächtigen.

Die Presse machte sich lustig über diese Handvoll Menschen, die weder Namen noch Einfluß, noch Stellung, noch Vermögen besaßen und es sich vorgenommen hatten, die Gesellschaft von Grund aus umzubilden. Die Presse behandelte sie wie Narren, die mehr beschränkt als bösartig sind und durch kalte Douchen kuriert werden müssen. Doch bald veranlaßten die Narren, daß die Spötter anders von ihnen sprachen. Beseelt vom Glauben, der Berge versetzt, gingen sie mitten unter die Arbeiter und entwickelten ihre Theorien des wissenschaftlichen Sozialismus, dessen Lehrer ihnen Marx und Engels gewesen waren. Die Leuchten der Bourgeoisie sagten: das „Kapital" wäre zusammengesetzt aus deutscher Metaphysik und hegelischem Gallimathias. Umsomehr war man erstaunt, als man sah, daß die Arbeiter verstanden, was ihnen selbst unverständlich erschien, und auf Marx schworen und sich Marxisten nannten.

Schließlich beunruhigten die Fortschritte des Sozialismus die republikanischen Bourgeois. Sie waren bisher die einzigen gewesen, die die Arbeitermassen darüber belehrten, was sie in der Politik denken und fordern sollten. Es war Zeit, diesen Sozialisten das Handwerk zu legen, die sich in die Belehrung der Arbeiter einmischten, und sie aus den öffentlichen Versammlungen heraus zu treiben, indem man die Irrtümer und Dummheiten klarlegte, die sie vertraten. Die Bourgeois zogen gegen sie in den Kampf und traten in den Versammlungen gegen sie auf. Doch welche Ueberraschung

---

40. **Im Banne alter Schuld.**

Roman von Gustav Höcker.

(Nachdruck verboten.)

„Er hält sich gegenwärtig bei dem Gutsbesitzer Teßner in Göllnitz auf," antwortete der Baron, peinlich berührt, den Namen des Mannes aussprechen zu müssen, der den seligen Traum seiner Zukunft vernichtet hatte.

„Ha!" rief Rölling, indem er sich vor die Stirne schlug, „dann ist es dieser Bube, der mich verraten, hat! Was hätte er sonst mit dem alten Schuft zu thun?"

„Soviel ich weiß," entgegnete Wolfgang, „verkehrte Rettberg mit dem Besitzer von Göllnitz in einer Geschäftsangelegenheit; es handelt sich um eine bedeutende Erbschaft, zu welcher der ehemalige Advokat dem jungen Mann verhelfen will."

Rölling schien beruhigt. „Dann soll Rettberg sich in Acht nehmen," bemerkte er. „Auch mir hat der alte Halsabschneider einmal zu einer Erbschaft verhelfen wollen. Das Ende vom Liede war, daß er mich ins bitterste Elend stürzte. Alles, was ich geworden bin, hat er allein auf dem Gewissen. Doch ich will die alte traurige Geschichte nicht aufrühren; es macht mich ganz wild!"

Nach einiger Zeit vereinigte sich der schmale Feldweg, auf welchem man bisher dahin geschritten war, mit einer Fahrstraße. „Das ist Ihr Weg, Herr Baron," sagte Rölling stehen bleibend. „Wenn Sie denselben verfolgen, so kommen Sie an einen Bach, worüber eine Brücke führt, hinter dieser scheidet sich die Straße. Sie brauchen nur die Richtung nach links einzuschlagen, so erreichen Sie den Villenhof."

„Ich danke Ihnen," sagte Wolfgang. „Doch noch ein Wort, Herr Rölling. Ich vermute, die alte Frau, die Sie bei sich haben, ist Ihre Mutter."

„Ja, Herr Baron. Sie ist von dort hergekommen, wo ich nun selbst mein Glück probieren will, und nachdem wir einander längst für tot gehalten, fanden wir uns in dem unglückseligen Augenblicke, wo ich vor den Häschern die Flucht ergreifen mußte. Aber sie wollte mich in der Gefahr nicht verlassen und hat mich in meinen Schlupfwinkel begleitet, wo ich augenblicklich vor Verfolgung sicher zu sein glaube."

„Für Sie selbst, Herr Rölling, kann ich leider nichts thun," erwiderte Wolfgang, „aber Ihrer Mutter biete ich ein Obdach auf meiner Besitzung an. In der Nähe des Villenhofes habe ich ein leeres Häuschen, welches ich ihr wohnlich einrichten lassen will. Dort kann sie bleiben, so lange sie lebt. Ich werde sofort die nötigen Befehle geben und wenn Ihre Mutter sich morgen auf dem Villenhofe meldet, soll sie ihr neues Heim zu ihrer Aufnahme bereit finden."

Rölling antwortete nichts. Er drückte dem Baron nur schweigend die Hand und führte sie ehrerbietig an seine Lippen. So schieden beide.

XXXI.

Wolfgang hatte sein Pferd bestiegen und ritt langsam auf der ihm bezeichneten Straße weiter. Eine Stunde nach Tagesanbruch erreichte er den Villenhof. Nachdem der Reitknecht ihm das Pferd abgenommen, begab sich Wolfgang in das erste beste Zimmer und warf sich auf einen Stuhl.

Sein alter Diener Hartwig war ihm gefolgt und bemerkte mit Schrecken sein hohles Auge und seine bleichen Wangen.

„Ich fürchte, gnädiger Herr," sagte er sehr besorgt, „Sie sind die ganze Nacht in kein Bett gekommen. Thäten Sie nicht gut, sich ein paar Stunden niederzulegen?"

„Ich könnte doch nicht schlafen," versetzte Wolfgang. „Gieb mir etwas Kaffee."

Der alte Mann brachte schweigend den Kaffee und deckte sorgfältig den Frühstückstisch. Er fand hundert kleine Vorwände, im Zimmer zu bleiben und beobachtete ängstlich seines Gebieters Gesicht.

Dieses schweigende Forschen aber war dem Baron in seiner jetzigen Stimmung unausstehlich.

„Laß mich allein!" gebot er finster und der alte Mann gehorchte.

Als er hinaus war, stand Wolfgang von seinem Stuhle auf und schritt in bitteren Betrachtungen im Zimmer auf und ab. Es lag für ihn etwas Erniedrigendes in dem Bewußtsein, daß man ihm sein Unglück ansehe und ihn deshalb bemitleide.

„Das darf nicht sein," murmelte er vor sich hin. „Ich muß mich in der Welt rühren, ich muß handeln, als hätte sie noch Interesse für mich. Friedliche Ruhe und häusliches Glück sind mir versagt, gut, so muß ich Beschäftigung, Unterhaltung, Vergnügen aufsuchen. Ich will die Dinge künftig nur nach ihrer eiteln und nichtigen Seite hin betrachen und Gebrauch und Sitte sollen für meine Handlungsweise keine beengenden Schranken mehr sein."

Wolfgang warf sich in den Stuhl, genoß einiges von dem Frühstück, nur damit man es nicht unberührt finden möge, und klingelte dann wieder dem alten Diener.

„Du mußt mich jetzt begleiten, Hartwig," sagte der Baron, nach seinem Hute greifend, „wir wollen nach dem Birkenhäuschen gehen." Herr und Diener schritten durch den Park und schlugen, nachdem sie denselben verlassen, einen breiten Pfad ein, welcher, neben einem Bache hinlaufend, in ein kleineres Thal führte. Gleich am Anfang desselben stand ein steinernes Häuschen, welches von einer in der Nähe sich erhebenden Birkengruppe seinen Namen erhalten hatte. Vor

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218940816-12/fragment/page=0001

wartete ihrer da! Die Zuhörer applaudierten den „Thorheiten" der Sozialisten und zischten ihre alten Phrasen von Freiheit und anderen schönen Dingen aus, mit denen sie die Arbeiter trunken gemacht hatten, um sie von ihren ökonomischen und politischen Klasseninteressen abzulenken. Nach einigen unglücklichen Treffen fanden die radikalen Bourgeois, daß es genug sei; als sie sich weigerten, zu den Sozialisten zu kommen, suchten diese sie in ihren eigenen Versammlungen auf und schlugen sie. Voll Verzweiflung verzichteten die Bourgeois in Paris und in den Industriestädten, wo es sozialistische Gruppen gab, auf die Versammlungsfreiheit. Sie überließen ihren Gegnern das Feld, die jetzt nach Herzenslust die Proletarier mit ihren „thörichten" Theorien verderben konnten.

Die Schwätzer der Bourgeoispolitik zum Schweigen gebracht zu haben, war ein erster Sieg, den man ausnutzte, indem man ihnen die Parlamentssitze streitig machte, die diese Herren als unantastbares Gut der Bourgeoisie betrachteten. In manchen Treffen wurden sie geschlagen. Bei den Gemeindewahlen 1892 trugen die Sozialisten ihren zweiten großen Sieg in den Departements davon; in Paris fanden in diesem Jahre keine Wahlen statt. Die marxistische Arbeiterpartei vereinigte auf sich 160000 Stimmen und 736 Kandidaten waren gewählt worden. Gemeinderäte von Städten, die so wichtig sind, wie Roubaix, Narbonne, Montluc ꝛc. hatten eine sozialistische Majorität.

Die bürgerlichen Parteien trösteten sich über den Fortschritt des Sozialismus in den Städten mit dem Gedanken, daß die Landbevölkerung für immer an sie gefesselt bleiben würde; sie bildete die große Mehrheit der Wähler. Man lachte und drohte den Sozialisten mit Heugabelstichen, wenn sie ihr von Verstaatlichung des Bodens reden würden. Die Sozialisten betraten das neue Gebiet kaum, und sofort galt es, dasselbe zu — — erobern, wollte man nicht, daß die Erfolge in den Städten unfruchtbar blieben: Die Sozialisten ließen sich von der Ueberzeugung leiten, daß sie nach den Wahlsiegen von 1892 mit Methode und Ausdauer die Propaganda auf dem flacher Lande betreiben müßten. Auf dem Kongreß in Marseille 1892, dem unser Freund Liebknecht als Delegierter beiwohnte, verfaßten sie ihr landwirtschaftliches Programm, das die Konservativen in Wut versetzte und bei den Parlamentswahlen 1893 bewirkte, daß Jaurès, Sauvanet und andere den Stimmen der Arbeiter die der Landbevölkerung hinzufügten. Die erste Wahlschlacht auf dem flachen Lande war gekrönt von gewichtigen Erfolgen.

Blieb noch das Parlament. Während der letzten Legislaturperiode hatten die Sozialisten eine unglückliche Rolle gespielt. Sobald Jaurès, Baudin, Ferroul, Lafargue u. s. w. die Tribüne bestiegen hatten, wurden ihre Stimmen von den Abgeordneten des Zentrums, der Linken und der Rechten in skandalöser Weise niedergebrüllt. Die Wahlen von 1893 brachten 200 neue Abgeordnete. Schon in der ersten Sitzung konnte Jaurès die Fahne des Sozialismus auf der Tribüne des Parlaments aufpflanzen und das Ministerium Dupuy so schlagen, daß es abdankte; die Bahn war frei. Auf den fetten Dickhäuter aus der Auvergne folgte Casimir-Perier. Zweimal brachten die Sozialisten ein Kabinet in die Minorität; gleich anfangs wegen der Verwendung der 68 Mill., welche die Konvertierung ersparen sollte, und dann bei der Frage der Eisenbahnarbeiter, denen man verbieten wollte, zu streiken. Das Kabinet Perier, das nur dank der Bombe Vaillants sich erhalten hatte, mußte nun seinerseits nach der zweiten Niederlage abdanken. Die kleine sozialistische Gruppe, die nur aus 50 Mitgliedern bestand, hatte zum zweitenmale innerhalb von 7 Monaten das Ministerium gestürzt.

Wie der Hund in der Bibel, so verfiel die Kammer wiederum in ihre alten Sünden und griff abermals zu Dupuy. Er nahm sich vor, sich zu rächen, und indem er den Dolchstoß Caserios benutzte, schmiedete er ein Gesetz, das ihn von den Sozialisten und allen Anklägern der Panamisten befreien sollte. Die Sozialisten nahmen den Kampf auf und richteten in 14tägigem Kampfe gegen die servile Majorität das Gesetz so zu, daß es den unheilvollen Plänen der Intriguanten der Majorität nicht mehr zu dienen vermag. Der Justizminister stellte diesen Triumph in einem Zirkular, das er an die Staatsanwälte bezüglich des Gesetzes gegen die Anarchisten richtete, fest.

Er sagte: „Es solle in keiner Weise eine Drohung gegen diejenigen sein, die sich bestreben, ihren Ansichten durch gesetzliche Mittel zum Siege zu verhelfen. Angenommen vom Parlament, um die bedrohte öffentliche Sicherheit zu verteidigen, solle und könne es nur die Anhänger der „Propaganda der That" treffen.

Auf diese Rolle beschränkt, wird das Gesetz zu einer Gefahr für die Regierung und es hat auch nicht gezögert, sich als solche zu erweisen. Es erlaubt, auf eine einfache Denunziation anarchistischer Gesinnung hin, die Verhaftung jedes Bürgers. Vor drei Tagen überfiel die Polizei ein Haus in der Nähe von Paris, um Bomben und Geheimpressen zu suchen, fand aber nichts. Sein Eigentümer, der öffentlich beim Tode Carnots geweint und das Gesetz gebilligt hatte, war von einem Werkführer, den er weggeschickt hatte, denunziert worden. Selbst die reaktionärste Presse ist darüber entrüstet. Die Tage des Ministeriums sind gezählt. Man spricht schon von einer neuen Zusammensetzung, bei welcher Leon Bourgeois, Ex-Radikaler und früherer Minister, beteiligt sei. Ehe aber Dupuy fällt, arbeitet er noch mit Burdeau, dem Kammerdiener Rothschilds und Kammerpräsidenten, eine neue Geschäftsordnung aus, welche den sozialistischen Abgeordneten nahezu das Wort entzieht, indem sie das Recht der Interpellation, dessen jene sich beinahe allein bedienen, einschränkt.

Vielleicht wird sie angenommen. Was schadet es: die Sozialisten sind jetzt Herren der parlamentarischen Schlacht und — was man auch thun mag — nichts wird sie aufhalten.

Die sozialistische Partei hat ihre Gegner allenthalben geschlagen, in den Städten, auf dem Lande, in dem Parlament.

Gallus.

P. S. Heute morgen melden die Zeitungen eine neue Anwendung des Schandgesetzes: Ein junges Mädchen, das seine Eltern zwingen wollte, die kleine Stadt zu verlassen, wo sie sich langweilte, fand kein besseres Mittel, als sich an die Polizei zu wenden und eine Menge Personen des Anarchismus zu bezichtigen, bei denen denn auch gehaussucht wurde. Sie wollte jedermann gegen ihre Familie aufhetzen. Das Gesetz wird schon jetzt unerträglich.

Rundschau.

Im Reichstags-Wahlkreise Stendal-Osterburg findet am 26. Oktober eine Nachwahl statt. Der Wahlkreis war bisher konservativ vertreten. Bei der letzten Wahl erhielt der Konservative von Jagow 9319, der Kandidat der freisinnigen Volkspartei 5499 und der Sozialdemokrat 2989 Stimmen.

Noch ein erledigter Reichstagssitz. Da die Wahl des Vertreters für Passau im Reichstage, des bekannten ungefährlichen Sozialistentöters und Domwikars Dr. Pichler nach den gepflogenen Erhebungen seitens der Wahlprüfungskommission des Reichstages für ungültig erklärt werden dürfte, hat der ultramontane Abgeordnete, wie der „Voss. Ztg." heute telegraphiert wird, sich zur Niederlegung seines Mandats entschlossen. Pichler erhielt am 15. Juni 1893 6712 Stimmen, sein Hauptgegner, ein Bauernbündler, 6024 und der sozialdemokratische Kandidat 634 Stimmen.

Der Berliner Brauerring versucht es nunmehr auch mit der Einschüchterung der Brauereien, welches boykottfreies Bier liefern und bring: damit die beste Widerlegung der fortgesetzt von seiner Seite kolportierten Behauptung, daß der Boykott unwirksam sei. Der „Vorwärts" veröffentlicht folgendes Schreiben:

Berlin, den 3. August 1894.

Herrn
Brauerei-Besitzer Fr. Reichenkron.
Charlottenburg.

In meiner Eigenschaft als Vorsitzender des Vorstandes des Verbandes Berliner Brauereien und im Auftrage dieses letzteren überreiche ich Ihnen in der Anlage ein Verzeichnis derjenigen Gastwirte, welchen Sie nach den vorliegenden Anzeigen der 7 boykottierten Brauereien in der Zeit vom 17. Mai bis 30. Juni cr. Ihrerseits Bier geliefert haben, nachdem Sie erfahren hatten oder bei ordnungsmäßiger Erkundigung hätten wissen müssen, daß diese Gastwirte Kunden boykottierter Brauereien im Sinne der Verbandssatzungen sind.

Ferner mache ich Sie darauf aufmerksam, daß Sie gemäß § 3. Absatz 1 der Verbandssatzungen die Verpflichtung hatten, die Ihrerseits geschehene Bierlieferung an Kunden boykottierter Brauereien dem Vorstande anzuzeigen; dieser Verpflichtung sind Sie bis zum heutigen Tage noch nicht nachgekommen.

Auf Grund des § 3 des Verbandsstatuts haben Sie 4 M. für jede Tonne bezw. 3.20 M. für jeden Hektoliter Bier, welche Sie an die Kunden der boykottierten Brauereien geliefert haben, zu zahlen, und ersuche ich Sie daher laut beifolgenden Verzeichnisses, an die

1.	Brauerei Karl Gregory für		57	t	228.—
2.	„ F. Happoldt	„	290½	„	1162.—
3.	„ Schultheiß I	„	67	t	268.—
	„ Schultheiß II	„	24⅓	hl	78.80
4.	Spandauerberg-Brauerei	„	217⅞	t	871.50
5.	Böhmisches Brauhaus	„	241½	„	966.—
6.	Vereinsbrauerei	„	249⅔	hl	797.60
7.	Schloßbrauerei Schönebg.	„	538⅞	hl	2152.50

zu zahlen.

Indem ich die Geltendmachung aller weiteren Rechte des Verbandes gegen Sie dem letzteren vorbehalte, zeichne ich

Hochachtungsvoll
Max Happoldt,
Vorsitzender des Vorstandes des Vereins der Brauereien Berlins und der Umgegend und Verbandes Berliner Brauereien.

Der „Vorwärts" bemerkt dazu:

Also in 6 Wochen hat allein eine boykottfreie Brauerei um — die Tonne zu 20 M. gerechnet — 33 705 M. den Ring geschädigt? Das freut uns. Herr Happoldt verlangt von Reichenkron Ersatz von 6524.40 M. Aber Herr Happoldt, hat denn der Boykott auch auf das Rechtsverständnis des Rings gewirkt? Weiß der Ring wirklich nicht, daß sein Anspruch gegen Reichenkron ein total hinfälliger ist? Sollen wir dem Ring einige Reichsgerichtserkenntnisse zur Verfügung stellen oder zieht er es vor, sich durch unseren Briefkasten Auskunft über die Rechtsungültigkeit von Erpressungsverträgen zu holen?

Gaben an Bettler verboten. Nicht nur im Kreise Lübben, sondern auch in dem christlichen Königreiche Sachsen existiert das Verbot, milde Gaben an Bettler zu verabreichen. Das Organ der konservativen Rittergutsbesitzer, die bekanntlich die christliche Gesinnung in Erbpacht haben, das „Vaterland" schreibt:

„Man hat dabei übersehen, daß bei uns in Sachsen vielfach ein ähnliches Verbot schon lange besteht. Oft genug kann man am Eingang eines Dorfes lesen: „Das Verabreichen von Gaben an Bettler ist verboten." Das Verbot hat seinen guten Grund. Man wird nur dann den Bettel mit Erfolg bekämpfen können, wenn das Verabreichen von Almosen aufhört. So lange der Bettler noch auf milde Gaben rechnen kann, wird er immer diesen reichlichen und leichten Erwerb, so weit es ihm irgendwie möglich ist, allen anderen vorziehen."

Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß unsere Staatsstützen, die die Religion so oft im Munde führen, dem Christentum zur Schande gereichen, so wäre der Beweis durch das „Vaterland" geliefert.

Pfarrermaßregelung? Es bestätigt sich, daß der Pfarrer Naumann, der durch seine ziemlich vernünftigen Ansichten über die Arbeiterfrage vorteilhaft von dem Gros seiner Kollegen absticht, vom Konsistorium zu Frankfurt a. M. einen Verweis erhalten hat. Ein anderer Pfarrer, Herr Battenberg, ist ebenfalls mit einem Verweis bedacht worden. — Geschieht ihnen schon recht, warum hegen sie die sträfliche Ansicht, die Kirche habe andere Pflichten, als die, das Volk in „Zufriedenheit" zu erhalten.

Vom neuen Programm der freisinnigen Volkspartei. Der freisinnige Bezirks-Verein der Rosenthaler Vorstadt in Berlin hat sich auf Anregung einer besonderen Kommission für die Aufnahme folgender Punkte in das neue Programm der freisinnigen Volkspartei erklärt:

a) Bessere Ausrüstung der Jugend für das heutige wirtschaftliche und soziale Ringen durch wesentliche Hebung der Volks-Einheitsschule für die erste Bildungsstufe, sowie obligatorische Fortbildungs- und Fachschulen unter Beibehaltung des Sonntagsunterrichts für dieselben. Trennung der Kirche von Schule und Staat. b) Volle Durchführung des Koalitionsrechtes auch für die ländlichen Arbeiter und Dienstboten. Gesetzliche Anerkennung der freien Berufsvereine für alle Klassen, zugleich als Handwerker- und Arbeiter-Vertretung; Abwehr jeder Beeinträchtigung der auf Selbsthilfe beruhenden Genossenschaften. c) Ausbau der Arbeiterschutz-Gesetzgebung und Ausdehnung derselben auf alle gegen Lohn oder Gehalt beschäftigten Personen; Reform der Gewerbe-Inspektion; Gestaltung der großen Betriebe, besonders der Reichs- und Staatsbetriebe zu sozialen Musteranstalten, so daß sie den berechtigten sozialpolitischen Anforderungen entsprechen, sowie Anbahnung eines achtstündigen Maximalarbeitstages. d) Gründliche Revision der Arbeiterversicherungs-Gesetze, vornehmlich in der Richtung größerer Sicherung, stärkerer Mitwirkung und freierer Bewegung der Arbeiter. e) Bekämpfung der Mißstände in den Bodenbesitz- und Wohnungsverhältnissen, insbesondere durch Förderung des Bodenerwerbes seitens kleiner Landwirte und Baugenossenschaften, durch Parzellierung der Staatsdomänen und Abschaffung der bestehenden Fideikommisse, sowie durch Sanitäts- und Steuerreformen.

Was wird Herr Eugen Richter zu diesen Forderungen

---

dem Häuschen lag ein kleiner Gemüsegarten, die Rückseite lehnte sich an den Hügelzug, der auf seiner sanften Abdachung mit Gras bewachsen war, weiter oben vom Walde begrenzt wurde.

Das einstöckige Häuschen, welches nur drei Fenster Front hatte, gehörte noch zum Villenhofe. Der Baron nahm die beiden Zimmer im oberen Stockwerk und die im Parterre gelegene kleine Küche in Augenschein und versicherte sich, daß alles in gutem Stande sei.

„Ich habe versprochen," wandte er sich an Hartwig, „das Häuschen unentgeltlich einer alten Frau als Wohnung zu überlassen. Sorge dafür, daß man aus dem Schlosse die nötigen Möbel und Geräthschaften herschafft und das Ganze wohnlich einrichtet. Wahrscheinlich wird sich die Frau heute noch einfinden. Uebrigens kennst Du sie vielleicht, denn sie will meine Eltern gut gekannt haben: ihr Name ist Rölling."

Der Alte starrte seinen Gebieter eine Weile an.

„Frau Rölling?" rief er. „Die Witwe des Dorfschmieds? Doch nein, das ist ja kaum möglich. Die wanderte vor zwanzig Jahren nach Amerika aus, und es hieß, sie sei drüben gestorben."

„Von Amerika kommt sie eben, und so wird das Gerücht von ihrem Tode wohl falsch gewesen sein."

Hartwig konnte sich von seinem Erstaunen lange nicht erholen.

„Hm, hm!" brummte er. „Wie seltsam sich's doch manchmal im Leben fügt! Nun soll sie also wieder im Birkenhäuschen wohnen."

„Wieder, sagst Du? Hat sie denn schon einmal hier gewohnt?"

„Ja nun, wie man's nimmt. Sie waren damals erst ein Jahr alt, gnädiger Herr, aber Sie wissen, daß Anno Siebzig während des Krieges Ihre guten seligen Eltern fast das ganze Schloß in ein Lazarett umgewandelt hatten, wo viele verwundete Krieger gepflegt wurden. Unter diesen befand sich auch ein schwer verwundeter französischer Offizier. Als er seinen Tod herannahen fühlte, wollte er seine Frau noch ein letztes Mal sehen, mit der er erst seit kaum einem Jahre verheiratet war. Die Frau Baronin schrieb nach Frankreich und die junge Frau traf gerade noch zur rechten Zeit ein, um ihrem Manne die Augen zuzudrücken. Mein Lebtag vergesse ich die Jammerszene nicht; ach! und die Aermste war eben nahe daran, Mutter zu werden. Da sie in ihrem Zustande der Pflege bedurfte, im Schlosse selbst aber kein passender Platz für sie war, so ließ die Frau Baronin sie in dieses Häuschen bringen und gab ihr die Schmiedswitwe, die bisher bei den im Schlosse liegenden Verwundeten Krankenwärterin gewesen war, zur Pflegerin. Hier schenkte die Französin einem Kinde das Leben und starb. Ein paar Tage nach dem Tode der Mutter starb auch das Kind. Bald nachher wanderte Frau Rölling nach Amerika aus, und später hieß es, sie sei dort gestorben. Woher sie bei ihrer Armut die Mittel zu der weiten Reise genommen hat, wußte kein Mensch zu sagen. Es ging allgemein das Gerücht, sie habe sich aus der Hinterlassenschaft der toten Französin eine bare Geldsumme angeeignet und mit diesem Schatze und ihrem Gewissen das Weite gesucht."

„Was auf Gerüchte zu geben ist," versetzte der Baron, „das zeigt am besten die alte Frau selbst, die von der Fama totgesagt wurde und doch noch lebt. Behandle sie rücksichtsvoll, denn sie ist unglücklich, und laß das Vergangene vergangen sein." — — —

Hartwig trug Sorge, daß der Befehl seines Herrn ausgeführt wurde.

Im Laufe des Tages hatte sich Frau Rölling im Schlosse eingestellt und war vom Baron empfangen und von diesem selbst nach ihrem neuen Heim geführt worden. Leider war dies zu einer Stunde geschehen, wo der alte Hartwig sein Nachmittagsschläfchen zu halten pflegte, so daß er seine neugierige Ungeduld, die Schmiedswitwe wiederzusehen, bis zu der ziemlich vorgerückten Abendstunde zügeln mußte, wo er sich auf kurze Zeit von seinem Dienste frei machen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Ist Blumenduft gefährlich? In Freiligraths schönem Gedichte „Der Blumen Rache" wird geschildert, wie ein junges Mädchen am betäubenden Duft von Blumen stirbt. Man hat die Möglichkeit dieses Vorganges vielfach erörtert. Zunächst ist nicht von der Hand zu weisen, daß es überhaupt nicht gesund ist, etwa in einem engen und schlecht oder garnicht gelüfteten Raum, der mit lebenden Pflanzen angefüllt ist, lange zu atmen. Die Gefahr einer Kohlensäurevergiftung liegt nahe, da die Pflanzen bei der Atmung massenhaft Kohlensäure abgeben. Aber Freiligrath spricht ja nur vom tötenden Duft der Blumen. Die Frage ist: kann der Duft allein von gewissen Blumen gefährlich werden? Man glaubt, sie mit „Ja" beantworten zu müssen. Es ist beobachtet worden, daß manche Leute den Duft von Rosen, Veilchen und Lilien nicht vertragen. Ein Fall ist bekannt geworden, in dem sogar ein Soldat beim Anblick einer Päonie ohnmächtig wurde. Ein amerikanischer Arzt, Doktor Mackenzie, berichtet nun von einer jungen Frau, die jedesmal Nervenanfälle bekam, sobald ihr eine Rose nahe gebracht wurde. Eines Tages, als sich seine Patientin schon in der Besserung befand, brachte ihr Doktor Mackenzie eine prächtige Rose, die aber garnicht duftete. Trotzdem bekam die Dame Herzstockungen und fiel in Ohnmacht. Und das Prachtexemplar von Rose war dabei gar keine wirkliche Blume, sondern eine Nachbildung aus Porzellan. Aehnliche Beobachtungen hat man auch sonst noch angestellt. Daraus würde folgen, daß Blumen, mögen sie noch so stark duften, im allgemeinen zunächst ganz unschuldig und ungefährlich sind. Gefährlich werden sie erst durch die krankhafte Veranlagung gewisser Personen, die gewisse Blumen nicht vertragen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218940816-12/fragment/page=0002

sagen? Es sind zwar alles Forderungen, die von dem Bürgertum schon früher aufgestellt waren, aber heute muß sie größtenteils die Sozialdemokratie mitvertreten.

Die Untersuchung wegen des Dokumentendiebstahls im Banca Romana-Prozeß wird in einer Weise geführt, daß von vornherein feststeht, die Schuldigen wird man nicht finden, weil man sie nicht finden will. Der ministerielle „Popolo Romano" sagt über die Untersuchung: „Es wird hierbei geheim vorgegangen und mit Eifer an einer Art Erhebung gearbeitet, welche die Verantwortlichkeiten jeder Art feststellen und geeignetenfalles der gerichtlichen Untersuchung zuführen soll. Indessen ist man gewillt, mit großer Umsicht und Sorgfalt vorzugehen, um nichts aufzubauschen und zu trüben; ja man wird auf jede Fortsetzung der Maßnahmen verzichten, falls nicht genügende Anzeichen und Beweise für genaue Bestimmung der Verantwortlichkeit jedes einzelnen aufgefunden werden können."

Das heißt in unverfälschtes Deutsch übersetzt: Die Untersuchung wird so geführt, daß dabei nichts herauskommt und die ganze Sache im Sande verlaufen wird. Ein Ministerialerlaß vom 4. d. M. setzt einen aus dem ersten Vorsitzenden des Kassationshofes zu Florenz, Senator Cesarini, aus dem Kassationshofpräsidenten a. D. Bonasi und dem Generalfiskal Costa bestehenden Ausschuß zur Untersuchung der Bankprozeßangelegenheit ein. Der Auftrag, den der Ausschuß erhalten hat, wird aber auf die Feststellung beschränkt: „Ob die richterlichen Beamten, die an der Einleitung des Bankprozesses beteiligt gewesen sind, sämtlich ihre Pflicht gethan haben; erforderlichenfalls soll der Ausschuß disziplinarische oder andere Maßregeln in Vorschlag bringen, die im Interesse der guten Rechtspflege und des guten Rufes des Richterstandes angezeigt erscheinen."

Da wird man also höchstens einigen untergeordneten richterlichen Beamten etwas am Zeuge flicken, die großen Spitzbuben an der Staatskrippe aber werden straflos ausgehen.

Die Bewegung für das selbständige Eingreifen der englischen Arbeiter in die Parlamentswahlen greift erfreulicherweise um sich. Die Exekutive des Londoner Gewerkschaftsrats („London Trades Council") schlägt, wie wir dem „Hamb. Echo" entnehmen, für die Parlamentswahlen folgendes vor: „Falls die Bezahlung der offiziellen Wahlkosten nicht vor Auflösung des jetzigen Parlaments Gesetz wird, würde die Notwendigkeit, für jeden Arbeiterkandidaten zum mindesten 125 Pfd. Sterl. (2500 M.) für Wahlkosten niederzulegen, auf bedeutende Schwierigkeiten stoßen. Um diese zu vermindern, sollen alle Trades Unions aufgefordert werden, dem Trades Unionkongreß beizutreten." Dieser Fonds wurde bekanntlich am vorjährigen Gewerkschaftskongreß in Belfast beschlossen, d. h. eine Resolution „Arbeiter sollen in den politischen Kampf unabhängig von den beiden großen Parteien eingreifen und finanziell von den Trades Unions unterstützt werden", wurde mit 150 gegen 52 Stimmen angenommen. Im Anschluß an diese Resolution würde sich der „London Trades Council" anheischig machen, jeden Arbeiterkandidaten, der von dem Wahlfondskomitee des Trades Unionkongresses aufgestellt wird, nach Kräften finanziell und agitatorisch zu unterstützen. Auf dem letzten Gasarbeiterkongreß in Leeds zu Pfingsten 1894 wurde bereits einstimmig beschlossen, jedes Jahr 100 Pfd. Sterl. für einen Wahlfonds zurückzulegen.

Parteinachrichten.

Zeitz, 14. August. Die Staatsanwaltschaft hat die gegen das den Genossen W. Baumberg freisprechende Urteil des Landgerichts zu Naumburg wegen Beihilfe zur Verbreitung unsittlicher Schriften eingelegte Berufung zurückgezogen. Die Angelegenheit ist somit erledigt. Die seinerzeit konfiszierten Exemplare des „Volksboten", enthaltend den Auszug aus einem Katalog: „Geheimbibliothek des Lebemannes", wurden uns heute durch die hiesige Polizeibehörde wieder zugestellt.

Sozialpolitisches.

— Seit dem 1. August hat die Zentralstelle für unentgeltlichen Arbeitsnachweis in Mannheim das erste Jahr ihres Bestehens vollendet. Ueber die Thätigkeit des Instituts während dieses Zeitraums berichtet die „Volksstimme":

Vom Gewerbe- und Industrieverein ins Leben gerufen, unterstützt und geleitet von der Stadtgemeinde, dem Kreisausschuß, der Handelskammer, dem Fabrikantenverein, dem Gewerbeverein und 14 anderen gemeinnützigen Vereinen, sowie der Presse, die den Arbeitsmarkt unentgeltlich bringt, hat die Anstalt 4155 Unternehmern Gehilfen und 5057 Arbeitern Beschäftigung verschafft. Unter den Arbeitern befanden sich 3627 Männer, 1330 Frauen und 101 Lehrlinge. Nach auswärts gingen 767 Arbeiter. Rechnet man hierzu noch diejenigen, die indirekt Stellen erhalten haben, und solche, die es versäumten, ihre Einstellung anzumelden, so dürfte die Zahl der Vermittelungen 11.000 überschreiten. Von den Unternehmern wird die Anstalt fortgesetzt Stärker benutzt. Wenn nun noch in den anderen größeren Städten ebenfalls derartige Institute eingerichtet sein werden, um gegenseitige Wechselbeziehungen herstellen zu können, so dürfte das zu erstrebende Ziel erst voll erreicht sein.

— Nicht weniger als 3951 Unfälle im Fabrikbetriebe sind im letzten Jahre aus den Regierungsbezirken Potsdam und Frankfurt a. O. zur Kenntnis der Gewerbe-Aufsichtsbeamten gebracht worden. Von diesen Unfällen haben 32 den Tod, 192 schwere Verletzungen zur Folge gehabt. Im allgemeinen waren die in Fabrikbetrieben getroffenen Einrichtungen zur Verhütung von Unfällen noch lange nicht ausreichend. In vielen Betrieben mußte noch immer auf den Mangel an notwendigsten und einfachsten Schutzvorrichtungen hingewiesen werden. So sehen wir in der „K. Volksztg." Ein neuer Beweis für die von der Sozialdemokratie ausgesprochene Behauptung, daß vielen Fabriken an Gesundheit und Leben ihrer Arbeiter garnichts liegt, wenn nur der „Profit" so hoch als möglich gesteigert werden kann. Rücksichtsloses Vorgehen der Inspektoren solchen Herren gegenüber ist das einzige Hilfsmittel.

Zur Arbeiterbewegung.

— In Erlangen ist auf Anregung der dortigen Zahlstelle des deutschen Holzarbeiterverbandes fast in allen Schreinerwerkstätten von den Meistern die zehnstündige Arbeitszeit eingeführt worden.

— In Budapest ist der angekündigte Tischlerstreik ausgebrochen. Er umfaßt 6000 Mann. Arbeiter anderer Branchen wollen sich dem Ausstande anschließen.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 15. August

Zur Boykottliste ist der Materialwarenhändler Keil in Canena nachzutragen; auch die Witwe Reinicke in Diemitz hat wieder Dessauer Waldschlößchenbier in Umsatz, während Pforte, Reilstraßen- und Leopoldstraßen-Ecke, Giebichenstein, aus der Liste zu streichen ist.

Ueber die parteilose Presse macht der „Reichsbote" folgende zutreffende Bemerkungen: „Es ist Mode geworden, die Parteilosigkeit der Presse zu preisen. Es giebt ja eine Parteibeschränktheit und Engherzigkeit, die verwerflich und verächtlich ist; aber ganz parteilos kann weder ein Mann, noch eine Zeitung sein, die überhaupt etwas ist. Er kann vielleicht formell nicht zu dieser oder jener Partei gehören, aber thatsächlich wird sich sein Denken immer in der Richtung irgend einer Partei bewegen. Blätter, die dieser Tendenz der Parteilosigkeit huldigen, helfen unser Volk geistig entnerven und verflachen, so daß es sich schließlich für keinen großen Gedanken mehr begeistern und keinem bösen mehr mit Kraft und Energie entgegentreten kann. Man mache nur das Volk parteilos, dann wird die mit fester Geschlossenheit arbeitende Sozialdemokratie leichtes Spiel mit ihm haben! Denn nur die mit geschlossener Bestimmtheit ausgesprochenen Gedanken machen Eindruck und haben Wirkung. Eine mit der ausgelaugten Brühe der Parteilosigkeit genährte Volksmasse ist widerstandsunfähig gegen die Stürme, die die geistige Atmosphäre unserer Zeit durchbrausen."

Was der „Reichsbote" da über die parteilose Presse sagt, ist wohl zu unterschreiben. Namentlich die Arbeiter, welche auf die unparteiische Presse abonniert sind, mögen sich das merken. Die sog. unparteiische Presse führt den Arbeiter zur Verstumpfung, die dümmsten Arbeiter sind diejenigen, die ihre tägliche geistige Kost aus diesen unparteiischen Blättern schöpfen. Für die klassenbewußten Arbeiter sollte diese korrupte und korrumpierende Presse unausgesetzt Veranlassung sein, ihre Kollegen, Nachbarn, Freunde auf die Presse aufmerksam zu machen, die allein die Interessen der Arbeiter vertritt, die Arbeiterpresse. Und im Saal-, Merseburger- und Bitterfelder Kreise ist das einzige „Arbeiterblatt" das „Volksblatt".

Ein großes Sommerfest veranstaltet auch in diesem Jahr wieder die Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter, und zwar kommenden Sonntag im „Hofjäger". Diese Sommerfeste sind seit Jahren von den Arbeitern stets gern und so zahlreich besucht worden, daß sie sich nach und nach zu allgemeinen Arbeitervolksfesten ausgewachsen haben. Wir machen deshalb auch an dieser Stelle auf das bevorstehende Fest aufmerksam.

Im Walhallatheater verabschieden sich, worauf wir nochmals aufmerksam machen wollen, am heutigen Mittwoch die meisten Künstler des gegenwärtigen ausgezeichneten Spielplanes.

Eine Reihe von Erkrankungen sind in den letzten Tagen in der Irrenanstalt Nietleben aufgetreten, die hier und da zu Vermutungen und Gerüchten Anlaß geben. Durch die angestellten ärztlichen Untersuchungen hat es sich ergeben, daß es sich keineswegs um Cholera handelt. Bei einem Todesfall ist mit völliger Gewißheit Ruhr als Todesursache festgestellt worden.

Ein gefährlicher Uebergang. Man schreibt uns: Wie lebensgefährlich für Menschen und Tiere die Passage über die schmalspurige Ringbahn zwischen Bergmannstrost und Ringstraße ist, konnte ich heute so recht beobachten. Ich sitze da zu Mittag direkt an der Barriere (dieselbe geht aber nicht über die Straße) und vergehre mein Mittagsbrot, als eine Lokomotive in voller Geschwindigkeit die Straße in dem Moment durchfährt, als drei kleine Kinder an der Seite des Bergmannstrostes standen und die Schienen überschreiten wollten. Die Maschine zeigte zwar durch Pfiffe ihr Herannahen an, doch gingen diese Signale infolge des Windes, der dieselben in entgegengesetzter Richtung davontrug, so gut wie verloren. Es war fast nur meinem Zuruf zu verdanken, daß die Kinder nicht in die Maschine liefen und ein Unglück geschah. Es wäre sehr notwendig, daß an dieser Stelle ein Wärter plaziert oder sonstige Sicherheitsmaßregeln getroffen würden. Hoffentlich veranlassen diese Zeilen die Gesellschaft oder die maßgebenden Behörden, Schritte in der angedeuteten Richtung zu thun — ehe es zu spät ist. K—s.

Weißenfels, 13. August. Auf Requisition der kgl. Staatsanwaltschaft wurde gestern vormittag der Justizrat Sickel wiederum verhaftet und nach Naumburg gebracht.

Eisleben, 13. August. Gestern abend gegen ½9 Uhr wurde, wie bereits kurz gemeldet, wieder in der Zeißingstraße und einem großen Stadtteile ein starker Erdstoß wahrgenommen. In und an den Häusern südlich von der bösen Sieben — Grabenstraße, Klippe, Klippberg, Rammthorstraße, auch Verbindungsstraße — mehren sich die Risse immer zu, und verschiedene Hausbesitzer haben Fenster und Thüren verrammt. Infolge der häufigen Erdstöße werden die Wasserleitungsrohre hin und wieder zerstört; auf den Rammberge haben infolge von Rohrbrüchen einige Hausbesitzer auch Wasser in ihre Keller erhalten. Die Schäden — Risse, Sprünge, Senkungen — schreiten immer weiter vorwärts. Bis jetzt sind über 120 Häuser polizeilich angemeldet, welche Schäden haben. 4 davon sind auf polizeiliche Anordnung unbewohnt, einige 20 aber so beschädigt, daß den Hausbesitzern und Mietern für den bevorstehenden Herbst event. Winter ein Auszug bevorsteht. — Auf dem Klippberge bis zur Rammthorstraße hinauf haben viele Häuser, namentlich in letzterer Zeit bedeutende Risse erhalten und haben sich nach dem Mittelpunkt des Zerstörungsgebietes sehr geneigt. („L. T.")

Torgau, 14. August. (Vatermord.) Der 21jährige Dienstknecht Pöritzsch hat nach voraufgegangenem Streit seinen Vater mit einem Hammer oder Beil erschlagen und die Leiche dann in die Elbe geworfen. Die Leiche ist bei Prettin angeschwommen. Bei der Aufhebung derselben wurde sofort die Vermutung laut, daß hier ein Verbrechen vorliege und der Verdacht lenkte sich auf den Sohn. Derselbe wurde verhaftet und soll auch bereits die That eingestanden haben. Der zweite Sohn des V. hat sich freiwillig der Staatsanwaltschaft gestellt und wurde in Haft behalten. Er scheint Teilnehmer an dem Verbrechen zu sein.

Erfurt, 10. August. Eine sehr interessante Disziplin-Affaire, die sich sehr leicht zu einem der berühmten Erfurter „Fälle" zuspitzen kann, hat am vergangenen Mittwoch abend bei dem Brande ihren Ausgang genommen. Der hiesige Polizei-Inspektor Metzler bemerkte einen Gendarmen, der sich in dienstlicher Eigenschaft auf dem Platze eingefunden hatte und forderte diesen auf, sich bei ihm zu melden, was der Gendarm in Rücksicht darauf, daß Erfurt nur städtische Polizei hat, nicht that. Daraufhin wies Herr Metzler den Gendarmen vom Platze. Der letztere entfernte sich auch, um einen öffentlichen Skandal zu vermeiden, reichte aber bei der 4. Gendarmeriebrigade in Magdeburg sofort seine Beschwerde ein. Das Kommando der genannten Behörde hat das weitere zu veranlassen. Man ist auf den Ausgang des merkwürdigen Streites sehr neugierig.

Vereine, Versammlungen etc.

— Eine öffentliche Versammlung der im Handelsgewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter findet Sonnabend abend im Restaurant „Halloria" statt, in welcher die Bedeutung der Organisation auch für die ungelernten Arbeiter erörtert werden soll. Die Berufsgenossen seien auf diese Versammlung hiermit ganz besonders hingewiesen.

— Am 10. August, abends 8 Uhr, fand in Pirschks Restaurant Zwingerstraße, eine Versammlung des Gewerkschaftskartells statt. Selbige war schlecht besucht und mußte der erste Punkt „Vorstandswahl" auf nächste Versammlung verschoben werden. Unter „Verschiedenes" brachte Genosse Mittag vor, daß die Sprechstunden des Gewerbeinspektors auf Donnerstag von 8—1 Uhr verlegt sind und nur in außerordentlichen Fällen Sonntags stattfinden können, in diesem Falle müssen die nachgesuchten Unterredungen schriftlich angemeldet werden. Dann ist seit langer Zeit vom Kartell aus ein Vergnügen geplant und wurde heute beschlossen, ein solches Ende September oder Oktober stattfinden zu lassen; hierzu wurde eine Kommission von drei Mitgliedern gewählt, welche die nötigen Schritte einleiten soll. Zum Schlusse brachte Genosse Mittag noch vor, daß alle Gewerke ihren Vertretern eine Rüge erteilen sollen, welche die Versammlungen so schlecht besuchen, was einstimmig angenommen wurde. Ebenfalls werden die Gewerkschaften der Former, Zimmerer, Klempner und Müller aufgefordert, ihren Verpflichtungen nachzukommen. — Präsenzliste: Kesselschmiede 1,

---

Wahnsinn?

Tagebuchblätter.

Soziale Studie von Emil Zimmermann.

(Schluß.)

Ich will's, ich will's! Ihr schwelgt an vollen Tafeln da oben, und das Volk hungert, und ich hungere, und der Hunger wühlt in den Eingeweiden. . . . . Was geht ihr so still da, ihr Sterne? Fluch euch . . . fluch allen, allen! — Mein Leben habt ihr mir gestohlen! —"

Ich schauderte zurück vor Entsetzen! Und ich weiß nicht, wie ich auf die Straße gekommen, und ich irrte durch die Gassen. Franz, Franz! ich suchte nur ihn. Und nun sitze ich hier und habe ihn nicht gefunden. Ach, ich könnte auch wahnsinnig niederknieen und beten, obgleich ich an des Gebetes Kraft nicht glaube. — — — —

Und er saß, den Kopf in die Hand gestützt, und dann sprang er wohl auf und schrie: Franz! und er lauschte hinaus voll Entsetzen. Die Uhr meldete die zwölfte Stunde. — Jetzt, jetzt? — Das Herz drohte ihm stille zu stehen vor Angst. — Aber es blieb still; nur der Wind strich durch die dürren Aeste. — Um das Theater war er gegangen, nicht einmal, nein, zehnmal! Er hatte doch gesagt: „dort sitzen unsere Dränger", und so entsetzlich hatte sein Auge dabei geblitzt. Und er griff nach dem Hute und wollte wieder hinaus, aber wohin? — Er überlegte. — Da, dumpfe Schläge. — Er zuckt zusammen, taumelt zurück. „Nur die zwölfte Stunde"; erleichtert atmet er auf. — Doch gleich wieder erfaßt ihn die entsetzlichste Angst. Sollte jetzt? — — Und er öffnet das Fenster und stiert hinaus in die schwarze Nacht. — Sein ganzes Denken drängt sich in Ohr und Auge. — — — Doch alles still. — — — Fünf Minuten sind vergangen. Vielleicht ist's mißglückt. — Morgen wird er ihn treffen, muß ihn treffen, dann wird alles gut, und — — da ein entsetzlicher Knall! „Heiliger Gott", ruft er aus und taumelt entsetzt hinaus.

Um 1½ Uhr nachts heimgekehrt, schreibt er noch ins Tagebuch:

Es ist geschehen. Das Gesellschaftshaus liegt in Trümmern. Und Franz? —

* * *

Hier endet der Bericht des Tagebuches. Folgenden Nachmittag brachte aber das fromme Pastorenblatt der Stadt folgendes:

„Ein entsetzliches Verbrechen ist verübt worden. Sollte man glauben, daß Menschen dergleichen ersinnen können? Im Gesellschaftshause war eine Weihnachtsfeier. Männer, Frauen und Kinder aus den besseren Ständen hatten sich da eingefunden, um der Geburt unseres Herrn und Erlösers zu gedenken. Aber unter ihnen lauerte der Tod, und im Dunkel der Nacht schlichen die Bestien in Menschengestalt heran, deren Mordgier nicht einmal vor der Kinderunschuld Halt machte. Der teuflisch angelegte Plan, das Gebäude in die Luft zu sprengen, ist leider nur zu gut gelungen. Gott es zugelassen, daß die Ruchlosen triumphierten. Und jene Agitatoren, die das Volk aufhetzen, hier mögen sie sehen, wohin ihre Doctrin führt. Sie sind die geistigen Urheber des Attentates, und mögen sie das leugnen, so viel sie wollen. Der Mordbube ist ein dreiundzwanzigjähriger Schriftsetzer, Namens Franz R., früher Mitglied eines sozialdemokratischen Vereins und eifriger Besucher von dessen Versammlungen. Er ist gleich am selben Abend verhaftet worden. Der ruchlose Mensch muß während der Explosion ganz in der Nähe gewesen sein; denn gleich war er da und führte äußerst freche und gottlose Reden gegen die Herbeigeeilten. Die Sicherheitspolizei führte ihn auch gleich ab."

In den „Letzten Nachrichten" fand sich noch folgende Notiz:

„Heute morgen ist auch ein gewisser Friedrich S., ein Freund des Attentäters, verhaftet worden. Derselbe soll in der hiesigen sozialdemokratischen Partei ganz hervorragend thätig gewesen sein. Wir sind begierig zu erfahren, welcher Zusammenhang zwischen den hiesigen Sozialdemokraten und dem Attentate besteht. Natürlich bezeichnen sie den Buben als Anarchisten; aber Helfershelfer muß er doch gehabt haben."

* * *

Friedrich dagegen sagte vor den Schranken des Gerichtshofes:

„Ich kenne ihn von Jugend auf. Wir haben zusammen gespielt, zusammen gelebt und gestrebt. Und ich kann nur sagen: Er ist ein edler und guter Charakter. Er fühlte das Elend und die Not der Welt tief, und er fühlte, wie er verdammt war, auf immer ein Sohn der Erde und der Finsternis zu sein, und das, meine Herren, das nahm ihm den Verstand. Daß er nicht mehr bei Sinnen war, das ist sein ganzes Verbrechen. Lesen Sie, meine Herren, was er zuletzt noch in sein Tagebuch geschrieben, und Sie werden erkennen, wenn Sie nur wollen, daß Sie es hier mit einem Unglücklichen, mit einem Irrsinnigen zu thun haben. Obgleich ich, was geschehen, begreifen kann; ich möchte es ungeschehen machen, und die Partei, der ich angehöre, möchte es ungeschehen machen. Die Reaktion hat schon auf ein solches Ereignis gewartet, um die grünende Freiheit niedertreten zu können. Meine Herren, ich wiederhole nochmals: Das ist ein Irrsinniger!

Ich habe gesprochen, und nun sprechen Sie. Aber bedenken Sie, daß die ganze Mitwelt Ihres Spruches lauscht, und daß man seiner sich noch erinnern wird in späteren Geschlechtern!"

— — — — — — — — — — — — — — — —

Und die Richter sprachen ihm für lange Jahre das Gefängnis und seinem Freund den Tod.

* * *

Franz ist enthauptet, und Friedrich ist im Kerker gestorben; aber die Pflanze der Freiheit grünte weiter.

Möge sie wachsen!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218940816-12/fragment/page=0003

Handschuhmacher 1, Schlosser und Dreher 1, Steinsetzer 1, Schuhmacher 1, Böttcher 2, Buchdrucker 2.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 14. August. (Ferien-Strafkammersitzung.) Den Absperrungsmaßregeln, welche von zuständiger Behörde zur Verhütung des Einführens oder Verbreitens von Viehseuchen angeordnet worden sind, zuwider gehandelt zu haben, wurden beschuldigt der Fleischergeselle Otto Henze aus Giebichenstein und der Glasergeselle Franz Eschke. Am 27. Januar d. J. hatte der hiesige Landrat wegen Ausbrechens der Maul- und Klauenseuche in der Ortschaft Gronau ein Verbot erlassen, wonach der Verkehr mit Rindvieh, Schweinen und Schafen in den umliegenden Ortschaften von Gronau — Kröllwitz, Nietleben, Diban, Giebichenstein u. s. w. — untersagt worden war. Ungeachtet dessen hatten die beiden Angeklagten aber am 29 Januar eine Kuh von Cölme über Dibian durch die Heide nach Kröllwitz und von dort nach Giebichenstein zum Fleischermeister Mente getrieben, was sie eine Zeitlang leugneten. Das Verbot ist am 28. Januar in der „Hallenschen Zeitung" publiziert worden, und galt bis zum 11. Februar; die Angeklagten wollen aber davon nichts gewußt und auch nichts erfahren haben, bis sie auf die Unbotmäßigkeit aufmerksam gemacht wurden. Mit besonderer polizeilicher Erlaubnis und Anordnung von Vorsichtsmaßregeln war der Verkehr mit Vieh auf den erwähnten Ortschaften während der Sperrzeit gestattet, aber auch dieses war den Angeklagten unbekannt gewesen. Henze war beim Fleischermeister Mente als Geselle beschäftigt und hatte Auftrag erhalten, die Kuh zu holen, wozu er Eschke als Treiber mitnahm. Fleischermeister Mente hat von dem Verbot nichts gewußt und infolgedessen auch seinem Gesellen nichts mitgeteilt; die „Hallesche Zeitung" liest er nicht. Erst auf der Kröllwitzer Brücke in Giebichenstein wurde den beiden Angeklagten, als sie die Kuh brachten, durch den Gendarmen eröffnet, daß das Treiben zu jener Zeit verboten war. Letzterem war das Verbot aber auch erst am 28. Januar bekannt geworden. Die Staatsanwaltschaft beantragte mit Rücksicht auf das Geständnis der Angeklagten und in Erwägung auf die erst kurz vor der That erlassene Bekanntmachung gegen beide Angeklagte eine milde Strafe von je drei Tagen Gefängnis mit dem Bedeuten, daß Unkenntnis der Gesetze nicht vor Strafe schütze. Der Gerichtshof war aber der Meinung, daß das Vergehen nach § 328 des Str.-G.-B. (Absperrungsmaßregeln betreffend) voraussetzt, daß wissentlich gegen die Absperrungsmaßregeln gehandelt werden muß. Dieses wissentliche Handeln ist aber nicht bewiesen, weshalb auf Freisprechung der Angeklagten erkannt worden ist. — Der Anstiftung zu vorerwähntem Vergehen standen unter Anklage der Fleischermeister Ferdinand Heklau und der Schlächtermeister Strunk von hier. Beide waren vom hiesigen Schöffengericht zu je drei Tagen Gefängnis verurteilt worden, weil sie ihre Gesellen veranlaßt hatten, zur Sperrzeit, am 5. Februar d. J., eine Kuh auf der Chaussee von Nietleben nach Halle zu treiben. Diese beiden Angeklagten, welche gegen das erstinstanzliche Urteil Berufung eingelegt hatten, gaben zu, daß sie von der Seuche in Gronau gewußt hätten; sie erklären aber, daß es ihnen nicht bekannt gewesen sei, daß zur Zeit auf der Nietlebener Chaussee kein Vieh getrieben werden durfte. Der eine Angeklagte meinte auch, die „Hallesche Zeitung" würde zu wenig gelesen, wodurch die genügende Bekanntmachung der gesperrten Ortschaften unterbliebe. Die Gesellen der Angeklagten, welche das Vieh getrieben, hatten sich bei einem Gutsbesitzer in Nietleben befragt, ob sich das Absperrungsverbot auch auf die genannte Chaussee beziehe, worauf ihnen erklärt worden sei, sie dürften das Vieh die Nietlebener Chaussee entlang treiben. Die Treiber sind aber vom Schöffengericht zu je 1 Tag Gefängnis verurteilt worden, hatten gegen dieses Urteil aber keine Berufung eingelegt. Die Berufung Heklaus und Strunks war aber heute von Erfolg, indem das Gericht als nicht erwiesen annahm, daß die Angeklagten wissentlich gehandelt hatten. Es wurde unter Aufhebung des Urteils erster Instanz mangels genügender Beweise auf Freisprechung erkannt. — Wegen Uebertretung einer Polizeiverordnung vom 22. Oktober 1862 waren die beiden Dienstleute Kloppe und Thiele von hier vom Schöffengericht zu je 1 M. Geldstrafe oder 1 Tag Haft verurteilt worden, wogegen dieselben Berufung eingelegt hatten. Beide Angeklagte sollten am 12. Februar nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr ohne Erlaubnis ihren Stand an der Hauptwache auf dem Markte verlassen haben, was sie aber bestreiten. Sie sollten sich der Verordnung zuwider in der Nähe des Buchholzschen Geschäfts aufgehalten haben, wo sie von Polizeisergeanten beobachtet worden sind. Das Gericht erkannte dem erstinstanzlichen Urteil entgegen aber auf Freisprechung, da angenommen wurde, daß sich die Belastungszeugen möglicherweise geirrt haben können. — Aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde die 18jährige Dienstmagd Anna Hilpert von hier, bisher unbestraft, welche der schweren Urkundenfälschung, des Diebstahls und des Betrugs beschuldigt wurde. Die Angeklagte war bei der Frau Pilgram hier in Stellung und entwendete der Dienstmagd Anna Ziegler daselbst ein Sparkassenbuch, worauf 76 M. bei der hiesigen Sparkasse eingetragen waren. Sie erhob 65 M. unter dem Namen „Anna Ziegler" und verwandte das Geld zur Beschaffung einer goldenen Uhr und Brosche. Das Motiv zu der That war Putzsucht. Weiter hatte die Angeklagte am 8. Juni d. J. den Schuhmachermeister Schönherr um 7 M. betrogen, indem sie im angeblichen Auftrage der Frau Pilgram von selbigem 2 Paar Stiefeletten im Werte von 12.25 M. holte. 1 Paar nachträglich zurückgab, das andere Paar für sich behielt und nicht bezahlte. Die Angeklagte war geständig und wurde wegen erwähnter Strafthaten zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt; beantragt waren 8 Monat.

Nah und Fern.

* **Ergriffen.** Herbst, 13. August. Der mutmaßliche Mörder der 13jährigen Martha Zimmermann ist in Halberstadt ergriffen worden. Es ist ein junger Mann, welcher auf dem unfern der Mordstelle belegenen hiesigen Schützenplatze bei einem Karoussellbesitzer thätig war und von dem letzteren in der Zeit, während welcher der Mord ausgeführt sein dürfte, nicht gesehen worden ist. Der Bursche hat sich an dem fraglichen Mittwoch abend erst spät wiedersehen lassen und hat an dem darauffolgenden Vormittag seine Arbeit ohne ersichtlichen Grund aufgegeben und sich darauf von seinem Arbeitgeber entfernt. Einer anderen Version zufolge soll die Ergreifung des mutmaßlichen Mörders einem hier eingewanderten Handwerksburschen zu danken sein, der, als er von dem Mädchenmorde und dem dringenden Verdachte gegen den Karoussellgehilfen hörte, mitteilte, daß diese Person ihn in Halberstadt getroffen und sich mit ihrer That gebrüstet habe. Gestern nachmittag 5 Uhr ist der Verhaftete hier eingetroffen und ins Amtsgerichtsgefängnis gebracht worden, wo er sofort verhört wurde.

* **Ein Revolverkampf** zwischen Verbrechern und Polizeibeamten, bei welchem zwei Schutzleute verletzt wurden, hat sich am Montag abend gegen 9 Uhr in der Elisabeth-, Kurzen und Kaiserstraße in Berlin abgespielt. Die Kriminalpolizei hatte davon Kenntnis erlangt, daß in einem Geschäft der Kaiserstraße ein Einbruch verübt werden sollte und daß der Anführer der Einbrecherbande der langgesuchte Arbeiter Schewe sein sollte. Zur Ueberwachung des Einbruchsterrains waren von dem königl. Polizeipräsidium aus 4 Kriminalbeamte, sowie von der 20. Polizeiwache in der Elisabethstraße aus der Schutzmann Busse abgeordnet. Gegen 9 Uhr abends kam Schewe in Begleitung eines Komplizen die Kaiserstraße entlang, und Busse, welcher den Sch. persönlich kannte, schritt zur Verhaftung desselben. Die beiden Sistierten folgten auch bereitwilligst dem Beamten nach der 20. Polizeiwache, als sie jedoch das Portal des betreffenden Hauses erreicht hatten, drehten sich beide plötzlich um und ergriffen die Flucht. Die fünf Polizeibeamten — die Beamten der Kriminalpolizei hatten sich dem Transport angeschlossen — verfolgten die Flüchtigen, unterstützt von einer großen Menschenmenge; vor dem Hause Nr. 28 der Elisabethstraße drehte sich Schewe plötzlich um und feuerte mit einem Revolver auf den nächsten Verfolger, den Schutzmann Busse, welchen er am Kopfe erheblich verletzte. An der Ecke der Elisabeth- und Kurzestraße gelang es zwar dem Hausdiener Friedrich Ranz, den Revolverhelden zu fassen, Schewe riß sich jedoch wieder los und lief nach der Kaiserstraße zu. Als sich ihm der Klempnermeister Hippen dicht an der Kaiserstraße entgegenstellte, richtete Schewe die Waffe gegen diesen mit den Worten: „Geh weg oder ich schieße." Hart an der Ecke der Kaiserstraße schoß der Verbrecher zum zweitenmale auf seine Verfolger und traf diesmal den Kriminalschutzmann Zacher am linken Arm, ohne daß die Nachfolgenden sich dadurch zurückschrecken ließen. In der Kaiserstraße gab Schewe noch vier Schüsse ab, ohne jemanden zu verletzen, und wurde gleich darauf von dem oben erwähnten Ranz zum zweitenmale ergriffen und festgehalten. Die Erregung des Publikums über den Revolverhelden war eine derartig große, daß ihn die Schutzleute mittelst blanker Waffe vor der Volkswut schützen mußten. Der renitente Verbrecher — sein Komplize ist leider entkommen — wurde nun nach der Wache gebracht und bei ihm der Revolver, in welchem sich noch zwei Patronen befanden, gefunden. Während die Verletzung des Zacher unbedeutend ist, erweist sich die Verwundung des Schutzmanns Busse als schwer. Die Kugel, welche von der rechten Backe aus in den Kopf eingedrungen, war bis heute morgen nicht zu entfernen, doch ist Lebensgefahr nicht vorhanden.

* **Bei einer Zahnoperation** hat sich in Hildesheim am Freitag nachmittag ein bedauerlicher Unglücksfall ereignet, über den der „Magd. Ztg." von zuständiger Seite folgende Darstellung gegeben wird: Die Gattin des Kantors Schramm aus Gronau kam am Freitag in Begleitung ihres Mannes zu einem vielbeschäftigten Zahntechniker, um sich einen Zahn entfernen zu lassen, verlangte aber narkotisiert zu werden. Der Zahnarzt machte die Frau darauf aufmerksam, daß jede Narkose für Leben und Gesundheit eine Gefahr habe und ersuchte, davon Abstand zu nehmen. Die Frau bestand aber mit aller Bestimmtheit auf der Anwendung eines Betäubungsmittels. Infolgedessen wurde ein praktischer Arzt zugezogen, der die Frau zunächst gründlich untersuchte, hierbei zwar eine erhebliche Aufregung konstatierte, aber nicht die geringste Spur eines Herzleidens vorfand. Infolgedessen nahm der Arzt die Narkose vor, und wandte dabei das in letzter Zeit vielfach genannte Betäubungsmittel Pental an, das auch sofort wirkte. Der Zahnarzt schritt nun zur Entfernung von drei kranken Zähnen, die auch schnell und gut gelang. Die Frau war bei der Operation aus der Betäubung erwacht und hatte dem Zahnarzt den Arm festzuhalten versucht; sie wurde gleich darauf leichenblaß und sank zurück. Eine Herzlähmung hatte ihrem Leben ein schnelles Ende bereitet. Alle sofort angewandten Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft ist bereits eine Untersuchung eingeleitet.

* **Freigesprochen.** Der Soldat Johann Köpp vom 18. Inf.-Reg. in Landau hatte s. Z. seinen Bruder, der in der Kaserne einen Besuch machte, durch einen unglücklichen Zufall erschossen. Köpp wurde vom Militärgericht in Würzburg freigesprochen.

* **Der wegen großer Unterschlagungen** verfolgte Prediger Johann Partisch aus Oldenburg ist nach dem „Berl. Tgbl." in Venedig verhaftet worden.

* **Infolge einer seltsamen Entführungsgeschichte** war am Sonntag die Brüsseler Vorstadt Etterbeek in einer großen Aufregung. Gerade vor zehn Jahren klagte eines Abends ein Dienstmann an einem Hause in der Rue du Fort in der Vorstadt Saint Gilles; dort wohnte ein wirdiges, mäßig bemitteltes, kinderloses Ehepaar. Als die Frau die Thür öffnete, überzog ihr der Dienstmann ein Packet und einen Brief und verschwand. Das Packet enthielt ein nur wenige Stunden altes Mädchen und der Brief 40 Frcs. mit der Bitte, das Kind aufzuziehen, die Mutter des Kindes werde sich später zu erkennen geben. Das Ehepaar entschloß sich, das Kind zu behalten. Vier Wochen später erschien bei ihm eine gegen 30 Jahre alte fein gekleidete Dame, gab sich als Mutter des Kindes, ohne ihren Namen zu nennen, zu erkennen und bat, nichts zu verraten, da sonst einer hochangesehenen Familie Unehre drohe; auch versprach die Dame, monatlich zur Unterhaltung des Kindes 50 Frcs. einzusenden. Das Geld wurde nicht eingesendet, auch erschien nicht mehr die Mutter, aber das Kind war so schön und wuchs so anmutig heran, daß das Ehepaar es an Kindesstatt endgiltig annahm. Vor einigen Wochen empfing das Ehepaar, das in der Rue de la Tourelle in der Vorstadt Etterbeek Wohnung genommen hatte, einen nicht unterzeichneten Brief, der die Mitteilung enthielt, daß das Kind binnen kurzem entführt und lebend in den Willebroeck-Kanal geworfen werden müßte. Sofort wurde das Kind auf das sorgsamste überwacht; Sonntag mittag spielte das Kind mit Nachbarkindern vor der Thür des Hauses. Da stürzte sich blitzschnell eine gut gekleidete, tief verschleierte Dame auf das spielende Mädchen und trug es schnell laufend in ihren Armen davon. Das Kind schrie aus Leibeskräften; man lief ihr nach; ein Briefträger entriß das Kind der dahineilenden Dame, der es inmitten der allgemeinen Aufregung gelang zu entwischen. Das Kind wurde ohnmächtig zu seinen Adoptiveltern zurückgebracht. Die Polizei hat nun eine umfassende Untersuchung über diese in der That geheimnisvolle Geschichte eingeleitet und man ist auf ihre Aufklärung gespannt.

Beschwerden wegen unordentlicher Zustellung unseres Blattes ersuchen wir, in jedem Falle an uns selbst gelangen zu lassen, damit wir über etwaige Uebelstände unterrichtet und somit in den Stand gesetzt sind, für Abstellung derselben sorgen zu können.

Die Expedition des „Volksblatt".

Briefkasten der Redaktion.

N. Seit wann entlassene Soldaten bei der Entlassung keinen Anzug mehr erhalten? In diesem Frühjahr wurde in der Presse berichtet, das Kriegsministerium habe eine Verfügung erlassen, daß nur denjenigen Mannschaften die nötigen Kleidungsstücke verabreicht werden sollten, welche deren unbedingt benötigten. Auf die Besprechung in der Presse wurde offiziell geantwortet, man habe beobachtet, daß die entlassenen Mannschaften die erhaltene Montur verkaufen, es sollten also mit der Verfügung gleichsam Geschäfte verhindert werden. In Wirklichkeit wird aber das Kriegsministerium die besagte Verfügung aus Ersparnisgründen erlassen haben.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 14 August.

Aufgeboten: Der Kaufmann Otto Wiegmann und Sidonie Eißner (Geiststraße 20 und Hermannstraße 5). Der Arbeiter Wilhelm Witassek und Luise Reicheit (Ammendorf). Der Handarbeiter Wilhelm Lange und Anna Kuhn (Merseburgerstraße 161 und Feldstraße 6). Der Kutscher Friedrich Herrmann und Wilhelmine Richter (Königstraße 79 und Radegast). Der Fleischer Albert Hödicke und Emma Schröder (Edderitz).

Geboren: Dem Fabrikarbeiter Friedrich Lange ein S., Gottfried Louis Fritz (Riemeyerstraße 15). Dem Gastwirt Robert Deumer Zwillingssöhne, August Robert und Friedrich Wilhelm (Glaucharerstraße 19). Dem Kaufmann Franz Krug ein S., Franz Walther (Rannischestraße 12). Dem Schlosser Max Brode ein S., Georg Max (große Brauhausstraße 7). Dem Handarbeiter Gottfried Bosling ein S., Johannes Georg (Pfännerhöhe 44). Dem Schlosser Wilhelm Brostt eine T., Bertha Helene (Thomasiusstraße 43). Dem herrschaftl. Kutscher Friedrich Prehm eine T., Luise Marie (Schimmelstraße 7). Dem Handarbeiter Albert Schade eine T., Amanda Meta Anna (Mühlberg 8). Dem Bäckermeister Otto Rümpler eine T., Luise Marie (kleine Ulrichstraße 5). Dem Handarbeiter Friedrich Roth ein S., Karl Hermann (Bäckerstraße 1).

Gestorben: Des Schuhmacher Karl Küchler S. Willy, 5 J. (Brunoswarte 9). Des Bergmann Otto Neumeister T. Marie, 1 J. (Hansisack 1). Der emer. Lehrer Karl Freitag, 75 J. (Fritz Reuterstraße 15). Des Tischler Max Lehmann S. Max, 3 M. (Zwingerstraße 28). Der Böttchermeister Friedrich Bratengeyer, 58 J. (Landwehrstraße 11).

Für die Redaktion verantwortlich: Richard Illge

Achtung! Achtung!

Verband freier Krankenkassen.

Zentral-Krankenkasse der Tischler, Maurer 2c. „Grundstein zur Einigkeit", Schneider, Schuhmacher, Stellmacher, Buchbinder, Maler und Tapezierer.

Den Mitgliedern obengenannter Kassen zur Nachricht, daß wir den Herrn **Dr. Herz, Lindenstraße 72, 1 Tr.**, als Kassenarzt angestellt haben. Sprechst. vorm. 8—9½, Uhr, nachm. 5—7 Uhr. Derselbe ist zugleich prakt. Vertreter der Naturheilmethode. **Die Kommission.**

Haarbesen 50 Pf., Handfeger 25 Pf., Teppichbesen 40 Pf.,
Plassavabesen 50 Pf., Kleiderbürsten 23 Pf., Wichsbürsten 23 Pf.,
Scheuerbürsten 15 Pf., Schrubber 25 Pf.
sowie **alle anderen Bürstenwaren** empfiehlt bis zu den **besten Qualitäten** bei **auffallend billigen Preisen**

Heinrich Jacoby

49 gr. Ulrichstraße 49.

Wegen Inventur

in diesem Monat ersuchen wir diejenigen, welche bei uns noch im Rückstande sind, selbige umgehend begleichen zu wollen.

Verlag des „Volksblatt" und Volksbuchhandlung.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.

Mittwoch den 15. Aug.

Letztes Auftreten!

Die **Ansleigh-Company**, Exzentriker und Pantomimisten. — Die **Gebrüder Herelly**, Bravour-Gymnastiker an silbernen Ketten. — Miß **Lina Pantzer**, Bravour-Equilibristin auf dem gespannten Tanz-Seil. — **Brothers Quaver**, musikalisch-exzentrische Fantasten. — **The Guillaume's**, Gymnastiker und Phoiteskünstler. — Die **drei Schwestern Walden**, genannt „Die 3 Nordsterne", Gesangs- und Tanz-Terzett. — Herr **Georg Rösser**, Original-Gesangshumorist.

Beginn 8 Uhr Ende 11 Uhr.

Donnerstag **Schlachtefest.** **O. Kempe**, Böllbergerweg 61.

Heute Mittwoch **Familien-Abend** mit Unterhaltung. Es ladet freundlichst ein **O. Lausch, Buchererstr. 33.**

Vogel-Zwieback, bestes und billigstes Futter für **Kanarienvögel** u. l. w., nur bei **Rich. Poser**, Mansfeldestr. 64. Halle.

Aussenstehende Forderungen werden gekauft, event. auch unter günstigen Bedingungen eingezogen. **Herzfelds Zentral-Büreau**, alter Markt 34.

Handschuhe werd. sauber gewaschen und gefärbt Mittelwache 13, II.

Gut eh. **Kinderwagen** zu verkaufen Streiberstraße 10 im Laden.

Im Verlage der **„Sonntags-Zeitung"** in **Halberstadt** erschien:

Die preußische Gesindeordnung

und die darauf bezüglichen sonstigen gesetzl. Bestimmungen.

Zusammengestellt und mit Erklärungen und Ratschlägen versehen von **Aug. Heine.**

Preis 15 Pf.

Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung, Böllbergasse 1.**

Pinsel, in allen Sorten u. **Größen**, bei **Georg Zeising**, Kleinschmieden.

Neue Welt-Kalender pro 1895. — Preis 50 Pf. —

Gartenlauben-Kalender pro 1895. — Preis 50 Pf. —

Wachenhusen-Kalender pro 1895. — Preis 50 Pf. —

Pannes illustrierter **Familien-Kalender pro 1895.** — Preis 50 Pf. —

Zu beziehen durch **Die Volksbuchhandlung**, Böllbergasse 1.

Leim für Maurer à Pfd. 30 ₰, **Schlemmkreide** ½ Ztr. 25 ₰ empf. **Georg Zeising**, Kleinschmieden.

Den Kollegen Mandul u. Kollberg z. heut. Wiegenfeste ein kräft. Hoch. Merkenwerd. sieds schon. Die ganze Bekanntschaft.

Mädchen auf Hosen gesucht Hansisack 1, I.

Kartoffeln, frische Sendung mehlreicher Ware, unter Garantie, 5 Liter 23 Pf. **C. Borrmann, Streiberstr. 3.**

Loests Hof **Wohnungen** mit Garten von 105—160 ℳ zu vermieten. Meldungen bei Herrn **Insp. L. Mause, Schmiedestraße 36.**

Suche zum 1. Oktober **kleinen Laden oder Keller** zum Grünwarenhandel z. mieten. Off. unt. **C. H.** an d. Exp. d. Bl.

Wohnung für 45 Thlr. zu vermieten Steg 2.

Wohnung f. 38 Thlr., Stube f. 20 Thlr. sof. od. später zu verm. Pfännerh. 52, I.

Kleine Wohnung zu vermieten Ludwigstraße 41.

Billige Wohnungen zu vermieten Eichendorffstraße 9.

Gr. Wohn. m. all. Zubeh., u. kl. Wohn. sof. od. 1. Okt. zu verm. Seydlitzstr. 2.

Wohnung für 45 Thlr. zum 1. Oktb. zu beziehen Liebenauerstraße 158.

Möbl. Zimmer mit od. ohne Kab., das. Schlafstelle Mansfeldestraße 55, p.

Ein kleiner gelber Hund Nr. 463 zugelaufen Taubenstraße 5, I.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218940816-12/fragment/page=0004